

Christian Hasiewicz

Bibliotheken als Teil der Bildungslandschaft

Vernetzung und Kooperation zugunsten besserer Angebote

Paradigmenwechsel

Sich als Institution zu öffnen und die eigene Arbeit mit anderen zu vernetzen – dieser Anspruch wird in den letzten Jahren zum einen immer stärker von Bibliotheken an sich selbst formuliert, zum anderen von außen als Erwartung an sie herangetragen. Die Diskussionen in der bibliothekarischen Fachwelt zu diesem Thema, die vielen Artikel und Vorträge zeigen, dass Bibliotheken nicht aus einem Dornröschenschlaf aufwachen, auch wenn manches Mal der Eindruck entsteht. Tatsache ist, dass Bibliotheken in Deutschland schon seit Jahrzehnten funktionsfähige Kooperationen initiieren. Dennoch kann man gegenwärtig von einem »Paradigmenwechsel« sprechen, der sich vollzieht, und zwar auf mehreren Ebenen: Kontextbezogen bewegen sich Öffentliche Bibliotheken von der *Kultureinrichtung* zur *Bildungsinstitution*, aufgabenbezogen verändern sie sich vom *Medienvermittler* zum *Bildungspartner* und *Lernort*. Das wiederum hat unmittelbaren Einfluss auf das Thema Kooperation und Vernetzung.

Ein klarer Wandel vollzieht sich auch bei den Bibliotheken der Hochschulen – mit dem Wandel der technischen Basis bibliothekarischer Arbeit im Kontext hybrider oder digitaler Bibliotheken konvergieren die Angebote der verschiedenen Anbieter innerhalb einer Hochschule und wachsen die Anforderungen an integrierte und kooperative Dienste. Die Unterstützung von Bildung und Weiterbildung erfordert Arbeitsteilung und Kooperation von kommunalen und universitären Bibliotheken. Die »Kundenkreise« sind nicht mehr eindeutig abgegrenzt, Hochschulabsolventen ebenso wie wissenschaftlich interessierte Bürger erwarten spezifische Dienstleistungen sowohl von ihrer Stadtbibliothek als auch von ihrer Universitätsbibliothek.

Kooperationsfähigkeit und strategische Neuausrichtung ist unabdingbare Voraussetzung für die unterschiedlichen Rollenoptionen, denen Hochschulbibliotheken sich derzeit gegenüber sehen:

Sei es als e-Publisher in Zusammenarbeit mit Verlagen oder Autoren, als Wissensmanager für die eigene Alma Mater, oder als Lernort und »Teaching Library«. Auch von der Fusion zwischen bisher getrennten Rechenzentren, Medienzentren und Hochschulbibliotheken verspricht man sich Synergien.

Kooperation vollzieht sich im Bibliotheksbereich vor allem auf vier Ebenen: Zusammenarbeit unter wissenschaftlichen Bibliotheken, unter Öffentlichen Bibliotheken, spartenübergreifende Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken sowie Kooperation zwischen Bibliotheken und externen Partnern und Institutionen (zum Beispiel Informationszentren, Schulen, Unternehmen). Auch von den Zielsetzungen lassen sich Unterscheidungen treffen, zum Beispiel in Bezug auf Kooperationsformen, die auf die Verbesserung interner Arbeitsläufe abzielen und andere, die zu neuen innovativen Angeboten führen. Vor allem Letztere sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

Doch zunächst: Woher rührt dieser gewachsene Anspruch nach Vernetzung, woher die Forderung von außen?

Hierzu drei Thesen:

1. Öffentliche Bibliotheken müssen sich in ihrer Rolle klarer positionieren, denn das, was sie leisten und was sie mit ein wenig mehr Förderung leisten könnten, wird in Politik und Gesellschaft noch nicht ausreichend wahrgenommen – das öffentliche Thema »Bildung« und die regionale Bildungslandschaft bieten hier eine neue Perspektive. Diese Neuausrichtung bietet vielleicht auch die Chance, die Rubrik der freiwilligen kulturellen Leistungen zu verlassen und zu Institutionen mit einem verbindlichen Bildungsauftrag zu werden. Aussagen zu Bibliotheken, wie die des Bundestagspräsidenten *Wolfgang Thierse* »unverzichtbare Institutionen«, sind ehrlich und gut gemeint, derzeit stehen sie leider im krassen Widerspruch zum zügigen Dasein Öffentlicher Bibliotheken als kommunaler Ersteinsparposten.

2. Für die Zusammenarbeit im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken gibt es bereits eine Reihe von ausgeprägten Mechanismen (zum Beispiel Fernleihe, Verbünde) und vielversprechenden Ansätzen (zum Beispiel digitale Bibliotheken). Dennoch besteht Spielraum für eine weitere Intensivierung der Kooperation besonders im Bereich der überregionalen beziehungsweise internationalen Vernetzung und der gemeinschaftlichen

Nutzung beziehungsweise Darstellung von digitalen Informationen. Die zu realisierenden Synergieeffekte sind vielfältig. Neben einer Ausweitung des Dienstleistungsangebots locken vor allem Möglichkeiten der Effizienzsteigerung und Einsparungen durch Bestands- und Prozessoptimierung, um wachsende Zukunftsaufgaben bei konstanten Etats zu bewältigen.

3. Im Zuge einer verstärkten Suche der Träger nach Einsparungen und Effektivität sinkt die Akzeptanz für ineffizienten Ressourceneinsatz, gleichzeitig sind die Ansprüche der Bibliothekskunden an die Servicequalität gewachsen. Der Druck, nach Kooperationen zu suchen, neue Angebote zu entwickeln beziehungsweise bestehende Angebote qualitativ zu verbessern, wächst.

Ergänzend ist zu sagen, dass das bestehende föderale System in Deutschland, welches Lücken in der überregionalen Versorgung und Entwicklung zur Folge hat, sowie die relativ strikte Trennung des Bibliothekswesens in Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken die Kooperationsmöglichkeiten behindert.

Bundesweite Kooperationen I – Fernleihe und Lektoratskooperation

Wenn es um Bibliotheken und Kooperation geht, sei ein kurzer Exkurs gestattet. In Teilbereichen ihrer Arbeit vernetzen sich Bibliotheken in Deutschland untereinander schon seit längerem, und die etwas technokratischen Begriffe »Kooperation« und »Synergie« konnten im Bibliothekswesen durch anerkannte Initiativen mit einer positiven Bedeutung erfüllt werden. Zu diesen Initiativen zählen zum Beispiel die Kooperation in der Fernleihe sowie die von der ekz.bibliotheksservice GmbH initiierte Lektoratskooperation.

Die deutsche Fernleihe, die per Staatsvertrag dokumentiert ist, ermöglichte erstmals eine verteilte Bestandshaltung. Es ist jedoch zu konstatieren, dass dieses System noch keine vollendete Form der



Christian Hasiewicz ist Projektmanager in der Bertelsmann Stiftung und Herausgeber der Publikationsreihe »Bibliothek 2007 – Aktionsplan für eine zukunftsfähige Bibliothek«;

E-Mail: christian.hasiewicz@bertelsmann.de

Kooperation darstellt: Die Möglichkeiten einer transparenten und raschen Belieferung durch Direktbestellsysteme und Online-Fernleihen über Verbundgrenzen hinaus sind noch nicht hinreichend bekannt und könnten weiter optimiert werden. Zu den neueren Formen dieses Systems zählen nunmehr die Online-Fernleihe sowie Direktlieferdienste wie beispielsweise Subito¹.

Die *Lektoratskooperation (LK)* ist eine seit rund vierzig Jahren bestehende, überaus erfolgreiche Kooperationsform im öffentlichen Bibliothekswesen. Die LK wird getragen vom Deutschen Bibliotheksverband (DBV), der sich mit knapp 70 LektorInnen aus rund 47 Bibliotheken einbringt, vom Berufsverband Information Bibliothek (BIB) mit rund 230 RezensentInnen und von der ekz.bibliotheksservice GmbH, die unter anderem ein sechsköpfiges Lektorat bereitstellt. Durch koordinierte Lektoratsarbeit und auf Bibliotheksgrößen abgestimmte Anschaffungsvorschläge verringert die LK den Aufwand der einzelnen Bibliotheken deutlich.

Bundesweite Kooperationen II – Deutsche Internetbibliothek, Kompetenznetzwerk für Bibliotheken

Als neuere Initiative, die das Sinnvolle einer Zusammenarbeit Öffentlicher Bibliotheken untereinander aufzeigt, ist die *Deutsche Internetbibliothek²* zu nennen. Auf Initiative des DBV und der Bertelsmann Stiftung konnte durch die Zusammenarbeit von 70 Öffentlichen Bibliotheken ein konkurrenzfähiges, auf Qualität setzendes Wissensportal mitsamt E-Mail-Auskunftsdienst ins Netz gestellt werden. Die Beantwortung der per Mail gestellten Fragen und das Einstellen neuer Links laufen arbeitsteilig und wären von einer einzelnen Bibliothek schlicht nicht zu bewältigen.

Ebenfalls eine noch junge Initiative ist das *Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (KNB)*, das 2004 im Zuge der Folgediskussionen nach Abwicklung des Deutschen Bibliotheksinstituts gegründet wurde. Beteiligt sind am KNB die Bibliotheksverbände, Bibliotheken mit nationalen Aufgaben, der Deutsche Bibliotheksverband (DBV), die Fachstellen für Öffentliche Bibliotheken und die ekz.bibliotheksservice GmbH. Als erklärte Arbeitsschwerpunkte stehen auf dem Programm des KNB neben Bibliotheksstatistik, Normierung und internationaler Kooperation für 2005 die *Unterstützung von Kooperationen und überregiona-*

len Konzepten zum Thema »Lebenslanges Lernen« sowie von Initiativen zur Kooperation von Bibliotheken und Schulen³.

Der Vollständigkeit halber wären hier noch einige Vernetzungsansätze zu nennen – von den bibliothekarischen Verbänden bis zu »Vascoda« – aber das würde den Blick weglenken vom eigentlichen Thema: Der Kooperation und Vernetzung von Bibliotheken vor Ort zugunsten neuer (Bildungs-)Angebote.

Kooperationen für die Bildung I: Öffentliche Bibliothek und Schule und das Medienpartner-Projekt

Neben den genannten länderübergreifenden Kooperationsansätzen von Bibliotheken untereinander gewinnt die lokale und regionale Kooperation an Bedeutung. So effektiv und wichtig die genannten Initiativen zur Kooperation auch sind – immer wichtiger für die Verankerung von Bibliotheken und das Erstellen neuer Angebote wird die Kooperation mit anderen Institutionen. Als eins der frühen Beispiele erprobte hier das Projekt *Öffentliche Bibliothek und Schule der Bertelsmann Stiftung* neue Ideen und Konzepte in der Zusammenarbeit von Bibliothek und Schule und systematisierte die bisherigen Methoden der Leseförderung. Ziel dieses 1995 initiierten Projektes war es, mehr Kinder und Jugendliche für das Lesen zu gewinnen und eine langfristige Lesegewohnheit zu erreichen. Nachfolger dieses Erfolgsmodells ist das Projekt *Medienpartner Bibliothek und Schule⁴.*

Die in Öffentlichen Bibliothek und Schule entwickelten und erprobten Methoden zur Förderung der Les- und Informationskompetenz werden in diesem Projekt im Rahmen eines Netzwerkes in 38 Kommunen Nordrhein-Westfalens flächendeckend verankert. Gleichzeitig wurden neue Formen der systematischen Kooperation zwischen Bibliothek und Schule entwickelt. Bei dem Projekt werden Öffentliche Bibliotheken die Schulen sowohl durch ihren professionellen Umgang mit Informationen als auch durch ihr Medienangebot und ihren Service unterstützen.

Zu den konkreten Kooperationsmethoden gehören Medienboxen, Unterricht in der Bibliothek, handlungsorientierte Klassenführungen in der Bibliothek sowie Klassenführungen multimedialer Art und die Einrichtung von Schülercentern in der Bibliothek⁵.

Mit der wichtigen Kooperation von Bibliotheken und Schulen, die durch Kooperationsvereinbarungen zwischen

Ministerien und DBV mittlerweile in mehreren Bundesländern verankert sind, ist gleichwohl noch lange nicht das Ende der Möglichkeiten erreicht. Sieht man die Vielzahl bildungspolitisch akuter Themen – von der Alphabetisierung über lebenslanges Lernen bis hin zur Seniorenbildung – können hier Bibliotheken überall einen wertvollen Beitrag leisten, und zwar am besten gemeinsam mit anderen Akteuren in den jeweiligen Feldern.

Kooperation für die Bildung II – Würzburg und Frankfurt

Zwei interessante Beispiele sind hier die Stadtbücherei Würzburg und die Internationale Bibliothek Gallus in Frankfurt am Main.

Würzburg ist ein Beispiel dafür, wie sich eine Bibliothek zu einem vernetzten Lernort weiterentwickeln kann. Auf der Basis des Grundgedankens des »Lebenslangen Lernens« wurde das Konzept für ein »Multimediales Lernstudio« entwickelt. Damit stellt die Stadtbücherei ein Angebot bereit, das in dieser Form in deutschen Bibliotheken bisher noch nicht sehr häufig zu finden ist. Auf einer eigenen Etage wurde ein aktuelles Medien- und Internetangebot zum Thema »Lernen und Arbeiten« aufgebaut, ergänzt durch multimediale Arbeits- und Lernplätze, Gruppenarbeitsplätze sowie eine »Lernwerkstatt«. Das Studio ist ein Mix aus Medien, Internet- und EDV-Angeboten und einem umfangreichen Kursprogramm.

In Frankfurt am Main wurde nach dem Vorbild der Queens Public Library in New York in der Stadtteilbibliothek Gallus ein besonderer internationaler/multikultureller Schwerpunkt entwickelt: Mehr als 300 Medieneinheiten zum Thema »Deutsch lehren – Deutsch lernen« stehen bereit, ein besonderes Bibliothekseinführungskonzept für neu zugezogene ausländische Erwachsene wurde entwickelt, in Kooperation mit dem örtlichen Amt für multikulturelle Angelegenheiten finden Orientierungskurse für türkische Neufrankfurter statt, und über die eigene Webseite wird eine Linksammlung »Türkisch in Frankfurt« bereitgestellt.

Mit beiden Initiativen wurde ein Schritt in die Richtung gegangen, die eingangs genannt wurde: Vom Medienvermittler zum Bildungspartner. Neue, gemeinsame Angebote für eine wichtige Zielgruppe sowie eine neue Positionierung im Bildungskontext gehen hier Hand in Hand. Ungeachtet des schlech-

ten Zeugnisses, welches die Ergebnisse dem deutschen Bildungssystem ausstellen, war Pisa für Deutschland in gewisser Weise ein Glücksfall – Bildung ist dadurch wieder zu einem Thema von hoher politischer Aufmerksamkeit geworden. Dies wiederum stellt für Bibliotheken eine Chance dar – eine Chance, auf ihren Leistungsbeitrag zum Thema Bildung hinzuweisen.

Wohin mag das in Zukunft führen? Eine Vision ist vielleicht eine Art integriertes Informations- und Wissenszentrum, ein »Haus der Möglichkeiten«, in dem die Bibliothek, wie wir sie heute kennen, ein Teil eines vielfältigen Angebots aus Medien, Information, Beratung und Lernangeboten sein wird. Diesen Weg findet man zum Beispiel im Zentrum für Information und Bildung (ZiB) in Unna vorgezeichnet, im dem Volkshochschule, Stadtbibliothek, Stadtarchiv, Kulturamt und »i-Punkt« zusammengefasst sind – aber auch in den Planungen für die Bibliothek 21⁷ und in entsprechenden Konzepten im Stadtstaat Hamburg.

Die Analyse von Beispielen aus Deutschland und England, wo in den letzten Jahren besonders weitreichende Konzepte realisiert wurden⁸, zeigen, dass die Zusammenführung von Information und Lernen neuartige Angebote hervorbringt und vor allem die Nutzung durch bildungsferne Zielgruppen deutlich steigern kann. Erfolgsfaktoren für die Ausrichtung solcher Ansätze finden sich unter anderem im Rahmen der Machbarkeitsstudie »Information und Lernen in Gütersloh« der Unternehmensberatung Solon:

- Attraktiver Standort mit hoher Identifikationskraft und niedriger Nutzungsschwelle für die Bürger;
- Gemeinsames Gebäude mit vernetzten Medien- und Lernräumlichkeiten, einer hohen Aufenthaltsqualität

- sowie kommunikationsfördernder Bürostruktur für die Mitarbeiter;
- Verbreiterung der Zielgruppenansprache durch Nutzung von »Cross-Selling«-Effekten zwischen den Nutzergruppen der verschiedenen Institutionen;
- Fokus auch auf bildungsferne Gruppen, unterstützt durch Imagewandel, ansprechende Gestaltung, Öffnungszeit und Nähe zu anderen Einrichtungen mit hohem Publikumsverkehr;
- Schaffung eines umfassenden Anlaufpunktes für alle Fragen von Information und Weiterbildung und Verweis auch auf Angebote anderer Weiterbildungseinrichtungen;
- Realisierung neuer Lernformen durch Fokus auf Selbstlernen, unterstützende Architektur (Computerarbeitsplätze, Sprachkabinen, Gruppenräume) und einen Kulturwandel hin zum »Lernen lehren«;
- Integration aller Services an einem Info-Counter und Nutzung von daraus folgenden Personalsynergien;
- Nutzung von Kostensynergien durch Betrieb einheitlicher Infrastruktur (Gebäude, EDV);
- Sicherung weitgehender organisatorischer Autonomie und Verzicht auf enge Steuerung durch die Verwaltung;
- Umfassendes Informations- und Schulungskonzept für die Mitarbeiter mit stufenweisem Ausbau der Kooperation.⁹

Wenn diese Entwicklung – die Bibliothek, die sich vom Medienvermittler zum integrierten Teil der Bildungslandschaft entwickelt – wünschenswert ist, ist zu fragen, was nötig ist, um diese Entwicklung voranzutreiben. Denn: Würzburg und Frankfurt sind Beispiele für Bibliotheken, die eine Evolutionsstufe repräsentieren, von der viele Bibliotheken in Deutschland weit entfernt sind.

Nötig ist sicher ein Konsens in der Fachwelt über diese Ausrichtung und Entwicklung von Bibliotheken; ein Konsens, der auch zwischen Bibliothek und ihrem Träger besteht, denn ganz ohne finanzielle Unterstützung ist Qualität und Innovation nicht zu realisieren. Ferner bedarf es eines kontinuierlichen Austauschs kreativer Impulse – innovative Ideen müssen gefunden, aufbereitet und gefördert werden, damit flächendeckend Bibliotheken an diesen Entwicklungen teilhaben können.

Aus all diesen Gründen heraus bedarf es auch einer *Bibliotheksentwicklungs-Agentur (BEA)*, wie sie im Strategiekon-

zept »Bibliothek 2007« skizziert ist. Eine solche Institution wäre in der Lage, die besten Ideen durch Beratungsangebote und Förderprogramme in die Fläche zu tragen. Sie würde durch Definition von Qualitätsstandards und Durchführung von Leistungsvergleichen wichtige Wegmarken für diese Entwicklung schaffen.

Die BEA wäre insofern auch eine vernetzte Institution, als sie ihre Aktivitäten auf vielfältige Partnerschaften und Kooperationen stützen würde. Kooperationen mit den Bibliotheksverbänden, mit Bundes- und Landesministerien, mit den Kommunen, mit dem Kompetenznetzwerk und natürlich auch einzelnen Bibliotheken. Dies wäre umso wichtiger, als eine BEA im föderalen Kontext nicht dirigistisch, sondern nur fördernd arbeiten kann. Vernetzt zu arbeiten und Vernetzung zu fördern – das könnte fast eine Art Motto für die Arbeit dieser Institution sein.

Wann diese BEA Realität sein wird, ist – man hat es mit politischer Willensbildung zu tun – schwer vorauszu sehen. Wichtig ist, zwei Dinge zu tun: Die Idee einer BEA zu verankern und gleichzeitig die einzelne Bibliothek weiterzuentwickeln. Bibliotheken dürfen nicht auf Erlasse der Politik warten, sie sollten die Eigeninitiative ergreifen.

Was heißt das? Nun: Ob es eine BEA gibt oder nicht – ob eine Bibliothek exzellent und vernetzt arbeitet, ist letztlich immer auch eine Frage der Eigeninitiative. Auch die oben genannten Initiativen in Würzburg und Frankfurt zeigen, dass ein wesentlicher Erfolgsfaktor der starke persönliche Einsatz der Verantwortlichen ist (*Hannelore Vogt* in Würzburg und *Birgit Lotz* in Frankfurt). Die meisten der Dinge, die die BEA tun soll: Lobbyarbeit betreiben, Vernetzungen initiieren, Ideen identifizieren und verbreiten, Qualität verbessern – all dies können und sollten Bibliotheken auf kommunaler und regionaler Ebene jetzt schon tun. Eine BEA kann letztendlich nur unterstützen – dafür, dass von diesem Impuls auch etwas beim Kunden, bei den Bürgern, in der Hochschule ankommt, bedarf es der Initiative der einzelnen Bibliothek.

Diese Initiative der einzelnen Bibliothek wird vielleicht durch die Erkenntnis erleichtert, dass sich in den genannten Projekten zeigt, dass Bibliotheken von anderen als Partner auf Augenhöhe wahrgenommen werden, dass ihr Beitrag und die Kooperation mit Ihnen wertgeschätzt wird, auch wenn es manchmal ein wenig Anlauf benötigt sowie ein hohes Maß an Kommunikation. ◀

1 www.subito-doc.de

2 www.internetbibliothek.de

3 www.bibliothekerverband.de/knb/Arbeitsprogramm_2005.pdf, Seite 2f.

4 www.medienpartner-nrw.de

5 Kooperation macht stärker: Medienpartner Bibliothek und Schule. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, 2005

6 www.stadt-unna.de/zib/zib_open.htm

7 www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21_k.htm

8 Siehe zum Beispiel die so genannten »Idea Stores«; www.ideastore.co.uk

9 Machbarkeitsstudie Information und Lernen in Gütersloh: Endbericht. Gütersloh, 2002. – www.bertelsmann-stiftung.de/medien/pdf/Machbarkeitsstudie_Website.pdf